

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 6

Rubrik: Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

**Nur mit Schnauz und roter Nase
kommt man zZüri in Ekstase!**

Offizielles Zürcher Fasnachts-Motto

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

Hier ist der Sieger!

Die Redaktion des BW freut sich, das Resultat des Aufsatz-Wettbewerbes «Skiferien in der Schweiz» bekanntzugeben. Jugendliche waren aufgefordert, Eindrücke und Erlebnisse zu schildern. Unter 4587 Einsendungen wurde der erste Preis einer elfjährigen Schülerin aus Mägenwil zugesprochen.

Claudia Hagenbein schrieb ihren Beitrag offensichtlich als Kind einer Familie, die kaum je Wintersport betreibt:

Ein Wintermärchen

Als der erste Schnee gefallen wurde, überfiel mich ein Jauchzer. «Juhuu, juhuu», jubelte ich, «jetzt wird es wohl zustandekommen.» Und das, wo ich bejubelte, kam auch.

Ich und meine Familie gingen in die Winterferien.

Es gelang meinem Vater, einen Ort zu reservieren, der von Sicherheit punkto Schnee, dem weissen Wunder, geprägt war.

Das ist, wie ich aus dem Fernsehen weiss, überhaupt nicht natürlich, denn alle Orte, wo es Schnee hat, hat es dieses Jahr gar keinen und so gibt es touristische Verwirrungen.

Wie ich mich erkundigte, gibt es die Frage zwischen Abfahren und Loipen, auf dem einen Schnee kann man einfach sau-

sen lassen von oben bis unten – und auf dem andern Schnee muss man mit den Ski stöcken auf der Spur stossen, damit man überhaupt den Zweck erreicht.

So oder so ist der Zweck die winterliche Gesundheit, wo unsere Kurorte mit viel Ideen und Fantasia pflegen, und sogar soweit gehen, dass es Schnee hat, wenn es gar keinen Schnee hat und das geschieht mit Schleudermaschinen. Und diese Schleudermaschinen heissen so, weil zum Beispiel der Ski-Weltcup-Zirkus ohne solche Maschinen fast immer ins Schleudern kommen würde.

Ich und meine Familie sind aber bescheidene Menschen und kümmern uns nicht um so Wirbeln, wo in unserem Ferienort vom Weltcup kommen, nur weil es überall sonst auftaut und nun wir in die Bresche springen müssen.

Aber da wir schon seit öfteren Jahren in unserem Ferienort sind, kennen wir auch den Ferienorts-Präsidenten und der sagte meinem Vater: «Vielleicht kommt zu uns der Weltcup und das würde natürlich toll sein und Sie auch dabei?»

Nach einem Familienratschlag beschlossen wir: «Ja – der Weltcup soll kommen!»

Und ich war schon bestimmt als Billetverkäufer und die Schwester musste die Startnummern einsammeln laut Plan, aber dann gab es eben dort Schnee, wo man nicht dachte, dass es dort Schnee gab. Anders gemeint: unser Feriendorf blieb abseits der Weltcup-Rummeleien, der Präsident war schaurig verrückt, aber das sind nun einmal die Schicksalsumstände, wo ein Präsident fertig werden muss damit.

Und damit habe ich geschlossen.

DAS NEUE BUCH

Selbst für Insider völlig überraschend hat sich ein grosser Schweizer Verlag entschlossen, publizistische Zeichen zu setzen im Zeichen des bundesdeutschen Wahlkampfes.

«Unter uns Brüdern» – der SPD-Kanzler-Kandidat und sein Bruder duellieren sich im ersten Teil der schmuck ausgestatteten Dokumentation. SPD-Kanzler-Kandidat – Bruder: damit ist Vogel zu Vogel gemeint. Im zweiten Teil wechselt die Szene von Vogel / Vogel zu helvetischer Brisanz – zu Furgler / Furgler.

Und hier setzt die BW-Kritik ein. Im bundesdeutschen Teil werden grundsätzliche Differenzen markant aufgezeichnet, da pfeift der eine Vogel anders als der andere Vogel.

Im Schweizer Abschnitt jedoch dominiert, sehr zum Schaden des Buches, Kurt geradezu erdrückend gegenüber Martin.

Vogel / Vogel – anregend, kreativ – Furgler / Furgler – im Ganzen gut gemeint und doch unterbewertet in der Gesamtwertung.

Dennoch:

Das Buch macht Spass, ist leicht lesbar und ohne falschen Anspruch.

Dass dem Buch ein entscheidendes Spannungsmoment fehlt – ist nicht die Schuld des Buches, sondern der Umstände:

Der eine Vogel kann vielleicht Kanzler werden.

Der eine Furgler war bereits Bundespräsident.

Unser Wochenroman: SRösli im Leue

IV

Ein volkstümliches Schicksal Von Jean Jacques Binzer

Als der Verlobte von Rösli, der Lauener Toni, mit der Faust auf den Tisch schlug, als gleichzeitig der Leuen-Wirt ins Lokal trat, und ebenso der junge Leutnant fragte, ob es wohl ein Schinkenbrot gäbe – da wusste das Rösli, dass in den nächsten drei Wochen schöne und schwere Stunden sich ankündigten.

Rösli beruhigte Toni.

Rösli brachte dem Leutnant das Schinkenbrot.

Die Spannung schien sich zu lösen.

Der Lauener Toni gab sich einen Schupf und meinte fröhlich:

«Herr Lüütinant, da im Leue isch es souglatt.»

Da erhob sich der Leutnant von seinem Tisch und setzte sich zum Toni.

«Ich bin Herbert Ritter» – er hob das Glas – «und ich freue mich, im Leuen den WK zu machen. Und ich denke, wir beide können gut reden miteinander.»

Toni war völlig überrascht.

Aber wie schon manchmal – kam ihm Rösli zu Hilfe.

«Gsehsch jetzt, Liebe – dä meints gar nöd bös ...»

Alle Gäste im Leuen fühlten: Wir merken, was wir fühlen, und wir fühlen, was mir merken.

«Ich zahle e Rundi!»

Leutnant Ritter fügte sich.

Ein Gast drückte am Musikautomaten die Nummer E4.

(Fortsetzung folgt)